Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben

Band: - (1956)

Heft: 25

Artikel: Ein Grünplan für die Stadt Zürich

Autor: Ott, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

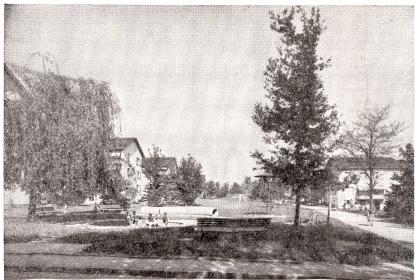
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Aufnahmen von Grünzügen und Baumgruppen der Stadt Zürich. Wiedergabe mit Erlaubnis des Hochbauamtes

Ein Grünplan für die Stadt Zürich

Die Diskussion über die Verkehrsmisere und den umstrittenen Generalverkehrsplan beherrscht die Parteien und Behörden, die Oeffentlichkeit und die Presse seit langer Zeit ungemein. Die Ansichten sind sehr unterschiedlich und die Aussprache temperamentvoll. Was soll geschehen? Zürichs Stimmberechtigte werden seinerzeit, wenn die Projekte und Kredite etappenweise vor die Gemeindeabstimmung gebracht werden, entscheiden müssen. Es ist daher lebenswichtig, daß vor der Un-terbreitung der definitiven Vor-schläge und Kostenberechnungen auch die Gesichtspunkte und gewichtigen Argumente des Städte-baues und der sogenannten Durchoaues und der sogenannten Durch-grünung stärker als bisher zur Gel-tung gebracht werden. Die Basis für einen Grünplan der Stadt Zürich ist in der – bereits revidierten – Bau-ordnung für die Stadt Zürich, die in der Gemeindeabstimmung vom 23. Februar 1947 mit 30 000 Ja gegen 15 000 Nein zugrunde gelegt wurde,

Schon früher, im Frühjahr 1953 («Bauen, Wohnen, Leben» Nr. 11), schrieben wir, im Anschluß an unseren Leitartikel «Die Macht der Natur – Gedanken eines Städters», un-ter dem Titel «Grünes Programm für Zürich» unter anderem:

«Wenn Zürich im Wettlauf mit ungefähr gleich großen und ähnlich gegliederten Städten des Auslandes, symbolisch gesprochen, auf einen grünen Zweig kommen will, dann muß es für die Durchgrünung der Stadt ein 'Grünes Programm' schaf-

Jetzt, nachdem es fünf Minuten vor Zwölf geworden ist, spricht man in der Stadt Zürich wieder von der

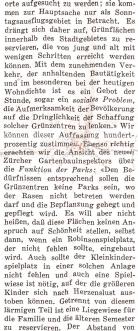
«Durchgrünung».

Im Rahmen des fünften IFLA-Kongresses und der IFLA-Ausstellung, die in Zürich im vergangenen regenreichen August durchgeführt wurden und intensive Beachtung fanden, schrieb Zürichs neuer Garten-bauinspektor *Pierre Zbinden* so et-was wie ein «Grünplan»-Manifest.

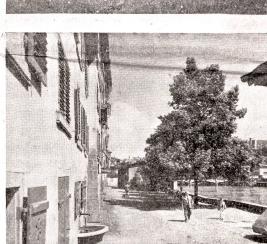
Pierre Zbinden stellt – im «NZZ-Wochenende» 33 (18. August 1956) – mit Genugtuung fest: «Die topogra-phische Lage der Stadt Zürich kann als landschaftlich ideal bezeichnet werden. Die Stadt ist eingebettet in die beiden bewaldeten Höhenzüge des Zürich- und Uetlibergs, die im Volks-mund als Lunge der Stadt bekannt sind, und besitzt den See als beleben-des Element, der außerdem den Vorteil hat, einen für immer frei blei-benden Raum für den Blick auf die Alpen zu bilden.»

«Jedoch», so erklärt er weiter, «genügen diese drei natürlichen Ele-mente nicht, um den Drang der Bevölkerung nach Natur und Erholung zu stillen. Der Zürichberg und der Uetliberg sind doch zu weit weg, um von den Werktätigen und den Kin-dern als ausgesprochene Erholungs-

men zur Hauptsache nur als Sonntoben können Getrennt von diesem zu reservieren. Der Abstand von Grünzentrum zu Grünzentrum rich-



orte aufgesucht zu werden; sie kom-

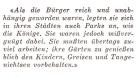


tet sich nach der Wohndichte. Es geht darum, die verschiedenen Grünanlagen mit Grünzügen untereinan-der zu verbinden, und dazu braucht es Unter- oder Ueberführungen der großen Verkehrsadern. Außerdem sollte die Verbindung zu den bewaldeten Anhöhen und zum See herge-stellt werden. Man kann von einem Generalverkehrsplan für Fußgänger sprechen. Die Grünzüge, die unab-hängig und getrennt vom Verkehr geführt werden sollen, müssen eine genügende Breite aufweisen, so daß der Erholungsuchende das Gefühl erhält, durch einen Park zu wandern.

Man sieht, der neue Gartenbau-inspektor der Stadt Zürich stellt sich inspektor der Stadt Zürich stellt sich sehr aktiv-positiv zum Wohle des Städtebaues und des Fußgängers ein. Daß das Kind den Weg zur Schule ungefährdet begehen kann, ist für ihn selbstverständlich. Ebenso, daß die Ufer der Wasserwege, der Still des Schwers daß die Ufer der Wasserwege, der Sihl, des Schanzengrabens und der unteren Limmat als Grünwege ge-staltet werden. Pierre Zbinden wil außerdem nicht nur die Straßenbil-der vermehrt mit Bäumen zieren, er will sich auch der neuzeitlichen Ge-staltung der Seeufer annehmen. Er erklärt: «Die bittere Erfahrung lehrt uns. daß die Grünflächen unserer daß die Grünflächen unserer

Stadt am See viel zu klein sind. Man braucht nur an einem Sonntag die Marschkolonnen von Spaziergängern zu beobachten, um sich ein Bild darüber zu machen, wie klein unsere Seeuferanlagen bemessen sind. Das Wasser, attraktiv und beruhigend zugleich, zieht immer wieder die Men-schen an. Es ist daher dringend, diese Anlagen in einem Ausmaß neu zu gestalten, daß es jedermann mög-lich ist, die Szenerie des Sees und der Alpen zu genießen.» Zürichs Garder Alpen zu genießen.» Zürichs Gartenbauinspektor ist sich der Schwierigkeiten, die der Verwirklichung dieses «Grümplanes» entgegenstehen, wohl bewußt. Niemand träumt davon, daß Zürich eine perfekte Gartenstadt werden könne. Daß es eine Zauberwelt wie den Killesberg-Park in Stuttgart, einen Volkspark wie Saarbrücken, eine Parklandschaft wie Essen, ein Grünflächenmaxinum wie Frankfurt am Main, eine Gartenstadt wie die Berner Au in Hamburg, eine sneue Stadts wie Harlow in Südengland schaffen kann. Aber es ist möglich, einen Grünplans, wie er hier skizziert ist, zu realisieren und damit die «Durchzu realisieren und damit die «Durchgrünung» Zürichs weiter auszubauen.

H. Ott



«Der Mensch hat ausgerechnet, wieviel Raum ein Huhn braucht, um sich
auszulaufen und um scharren zu können. Weil der Mensch vom Huhn eine
Höchstleistung verlangt, gibt er ihm
diesen errechneten Raum. Sich selbeit
behandelt er nicht so gut. Für ein
fünfköpfige Familie hat man sich 125
Quadratmeter ausgedacht, inklusive
Gemüsebau und Auslauf, Sie sind das
Ideal des Großstadtsiedlers, und wenn
er sie hat, umgibt er sie am liebsten
mit Stacheldraht, um sich von allen
anderen zu isolieren.»

Park und Kleingärten sind die einzigen Formen, die von der recht gerin-gen Anstrengung zeugen, sich die Erde zu unterwerfen. Daß der Mensch auf ihr nur ein trüber Gast geblieben ist, zeigen die Bergwerke, Industrieland-schaften und die Farmen.»

«Es ist eine neue, praktische Wissen-schaft von der Natur im Werden, die sich noch sehr zaghaft hinter den

ungenauen Begriffen «Landschaftsgestaltung» und «Landschaftskunde»
verbirgt, ein Ineinanderwirken von
Geologie, Botanik, Wasserkunde und
Architektur. Diese Wissenschaft muß
man fördern und ihre Erkenntnisee
unter den Pädagogen und in den
Schulen verbreiten. Architektur dürfte
nicht gelehrt werden, ohne gleichzeitig
Landschaftskunde zu lehren. So wird
man den Blick für die dringende Aufgabe schärfen, einer ständig wachsenden Menschheit den Zugang in lebenswerte Wohnlandschaften zu erschlieBen. 2

«Der Mensch ist als Nutznießer über die Natur gesetzt. Er kann es auf die Dauer nur sein, wenn er seinen edlen Beruf erkennt, ihr Helfer zu sein, sie zu freiwilligen Leistungen zu bringen, nicht aber sie blind auszubeuten und, wenn man es getan hat, weiter zu

Walter Kiaulehn in «Die Wohnland-schaft», erschienen bei Gerd Hatje in Stuttgart.

